

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 15 (1911)  
  
**Rubrik:** Illustrierte Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Am Bürchler bei Rorschach.

## Professor Dr. J. Rudolf Rahn.

Am 24. April dieses Jahres feierte Professor Dr. J. Rudolf Rahn in Zürich in voller Rüstigkeit und Schaffenskraft seinen 70. Geburtstag. Von nah und fern sind ihm bei diesem Anlasse Ehrungen zuteil geworden, die in ihrer Fülle zeigen, welche bedeutende Stellung der Jubilar auf dem Gebiete der schweizerischen Kunstforschung einnimmt. J. R. Rahn wurde in Zürich am 24. April 1841 geboren. Schon bald verlor der Knabe seine beiden Eltern. 1844 kam er zu Verwandten nach Herisau, wo er in der freien Luft des Hochlandes seine Knabenjahre verlebte.

Früh zeigte sich Rahns zeichnerische Begabung; der zwölfjährige Knabe hat schon eine perspektivisch richtige, durchaus anschauliche Zeichnung des Fleckens Herisau geschaffen. 1855 kam der Knabe nach Zürich zurück. Zum Kaufmannsstand, für den er anfangs bestimmt zeigte er keine Neigung, und so setzte es sein einsichtiger Vormund, Fürsprecher Eduard Meyer, durch, daß der Jüngling, dem Zuge des Herzens folgend, Kunstgeschichte studieren durfte. Es folgten die Studienjahre in Zürich, Bonn, Berlin.

1866 promovierte Rahn mit einer Dissertation Ueber den Ursprung und die Entwicklung des christlichen Zentral- und Kuppelbaus. Die bedeutende Arbeit trug ihm einen Auftrag zur Bearbeitung der altchristlichen Kunst in der 2. Auflage von Schnaases Kunstgeschichte ein. 1869 habilitierte sich Rahn an der Universität Zürich, nachdem er sich 1868 mit Caroline Meyer v. Knonau verheiratet hatte, mit der er bis zu ihrem 1909 erfolgten Tode in glücklichster Ehe lebte. 1870 wurde er Extraordinarius, 1877

Ordinarius an der Universität. Seit 1883 wirkt er als Nachfolger Kinkels auch am eidgenössischen Polytechnikum. Sein Wirken in diesen langen Jahren war für ihn und das Land ein gesegnetes. Wir verehren in ihm den Begründer und hervorragendsten Vertreter der schweizerischen Kunstgeschichte. Den Grundstein dazu legte Rahn in seiner Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Daneben bearbeitete er in zahllosen Aufsätzen und Publikationen im „Anzeiger für Schweizer Altertumskunde“, in den „Mitteilungen der zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft“ und an

andern Orten dieses Gebiet. Vor allem aber ist sein Name eng verbunden mit der „Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler“, die eine nach Kantonen geordnete Beschreibung aller in der Schweiz vorhandenen mittelalterlichen Kunstdenkmäler bringt. Eine stattliche Reihe von Kantonen hat Rahn selber dargestellt, die andern Kantone werden unter seiner Leitung von seinen Schülern und Freunden bearbeitet. Die gesamte Arbeit ist von unschätzbarem Wert als das Quellenwerk par excellence für die Erforschung der mittelalterlichen Kunstgeschichte der Schweiz. Aber auch praktisch hat Rahn für die alte schweizerische Kunst unendlich viel geleistet. Er ist einer der Gründer der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler; der Landesmuseumskommission gehört er seit ihrem Bestehen an, als Mitglied der Gottfried Keller-Stiftung war er bis vor wenigen Jahren tätig. In Gutachten und Streitschriften als Mitglied von Baukommissionen ist er für die Erhaltung unserer



Professor Dr. J. Rudolf Rahn.

mittelalterlichen Kunstdenkmäler eingetreten; die Restaurierung von Chillon, der Kathedrale von Lausanne u. a. legen von seiner Tätigkeit auf diesem Gebiete bereitetes Zeugnis ab. Der Gelehrte und Forscher ist aber auch ein eleganter Stilist und lebenswürdiger Erzähler. Seine „Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz“ dürfen rein literarisch den Vergleich mit Werken von Schriftstellern von Ruf aushalten. Auf allen seinen Wanderungen haben ihn aber auch Skizzenbuch und Zeichenstift treu begleitet, und mit geübter Hand hat er die Zeugen alter Zeiten, wie Eindrücke flüchtiger Stunden festgehalten. „Zeichnen ist nun einmal meine Lust und wird es bleiben, solange das Auge seinen Dienst versteht,“ hat der Jubilar selbst von sich gesagt. So war es denn naheliegend, zu seinem Ehrentage eine Auswahl von Zeichnungen zu sammeln und als Erinnerung für den Gefeierten und für seine Freunde und Verehrer herauszugeben. Es ist ein stattlicher Band geworden von 70 Bildern aus der Zeit von 1853—1909, der dem Jubilaren an seinem Ehrentage überreicht wurde, „als beste Gabe zur Vollendung seines in voller

Rüstigkeit erreichten siebenzigsten Jahres,“ wie Prof. Meyer v. Knonau im Vorwort hervorhebt, „zugleich aber auch für die Teilnehmer am Glückwunsch ein Andenken, das ihnen fortwährend hohe Freude und Genuß sein wird“.

Von den übrigen Ehrungen seien noch erwähnt die Ernennung zum Docteur ès-lettres honoris causa der Universität Lausanne und die große silberne Denkmünze, die die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ihrem Gründer überreichen ließ. Sie zeigt im Avers im Stil des Cinquecento den Charakterkopf des Jubilaren, von der Hand des vielseitigen Dr. Robert Durrer in Stans modelliert. Die Rückseite trägt eine lateinische Widmung. Auch vom eidgenössischen Departement des Innern war ein im Tone wärmster Anerkennung gehaltenes Glückwunschsreiben eingetroffen.

So darf der Jubilar auf ein wohl angewandtes Leben zurückblicken, und wir können nur wünschen, daß er, ein treuer Sohn der Schweiz, noch lange unserm Lande in unverminderter Schaffenskraft erhalten bleibe.

## Politische Uebersicht \*).

Ein Kaltwasserstrahl aus Berlin nach der Schweiz? Wegen Marokko? Mit der größten Verwunderung hat man bei uns von der Note der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ Kenntnis genommen, die sich ganz unnötiger Weise über die Marokko-Artikel einiger welschschweizerischer Blätter aufregte

\* Zürich, Mitte April 1911.

Marokko ist wieder etwas in den Vordergrund der Ereignisse gerückt. Nachdem der Major Brémond mit seiner Mahalla wohlbehalten in Fez eingetroffen, konnte es sich fragen, ob die vorbereitete französische Entsatz-Expedition noch einen Sinn habe. Sie soll nun aber doch ausgeführt werden, da man in



Braunwald im Tintihäl. Phot. Schönwetter-Elmer, Glarus.

und daraus eine Zuwiderhandlung gegen die garantierte schweizerische Neutralität erblickte. Mehr nicht! Wir wollen vernünftiger sein als die „Norddeutsche“ und von vornherein annehmen, daß die deutsche Regierung mit der ungeschickten Aeußerung des Aergers eines schnupfengeplagten Redaktors nichts zu schaffen habe. Das fehlte wirklich noch, daß die schweizerische Presse für ihre Auslandspolitik erst noch der Zensur in Berlin sich zu unterstellen hätte!

\* Wir bringen diesmal die politische Rundschau an zweiter Stelle, da wir den Zusammenhang zwischen Kunstbeilage und Biographie von Professor Dr. Nuhn nicht unterbrechen wollten.

Frankreich fürchtet, daß sonst in dem Wetterwinkel Marokko niemals Ruhe werden wird. Ob sie aber dann eintritt, wenn Frankreich auf Fez marschiert, ist erst recht die Frage.

Theodor Roosevelt hat etwas den Geschmack an der aktiven Politik verloren, seitdem es ihm bei den letzten Wahlen so übel ergangen ist; er wird für 1912 nicht als Präsident kandidieren. So wenigstens erklärt er heute; aber Sanguiniker wie ihn darf man auf ihre Worte nicht festnageln.

Mexiko sah nun doch seinen alten Präsidenten Porfirio Diaz vom lange innegehabten Throne herniedersteigen. Der Aufruhr nahte mit unheimlicher Schnelle den Toren der Haupt-

Stadt und war mit den treu gebliebenen schwachen Streitkräften nicht mehr aufzuhalten. Diaz führte ein im ganzen für sein Land ersprießliches, aber hartes Regiment, und wie vom harten Winter hieß es hier: Die Länge macht die Strenge. Alt war er im Regiment geworden, doch regierungsmüde noch lange nicht, und er schien ganz zu vergessen, daß nach ihm noch andere kamen, die in ihrem Leben auch etwas von der Süßigkeit des Herrschens schmecken wollten.

Der König von Italien hat die internationale Ausstellung in Turin eröffnet, von der auf den Zeitpunkt der Einweihung nur die schweizerische Abteilung fix und fertig da stand. Ueberall

sonst herrschten noch die Greuel der gewohnten Ausstellungsunordnung. Ein paar Tage darauf eröffnete Victor Emanuel III. den internationalen Preßkongreß in Rom, dessen Präsident Singer ihm und seiner Frau die überschwenglichsten Schmeicheleien zu Füßen legte. Mit einem feinen Wink lehnte der modern denkende Monarch den qualmenden Weihrauch des österreichischen Preßmannes ab.

Von Korfu und Venedig kommend hat Kaiser Wilhelm in diesen Tagen den Gotthard passiert und in Strassburg ein Denkmal seines Großvaters enthüllt. Ueber die elsässische Verfassungsrevision, die ganz ins Stocken zu geraten schien, soll er sich geäußert haben, daß er auf einen guten Ausgang hoffe.

Der Dichter-Philosoph Theophilo Braga, der seit dem Sturze Manuels II. Portugal regiert, erachtet den Zeitpunkt für gekommen, um dem Provisorium der republikanischen Aera ein Ende zu machen. Die Wahlen für die konstituierende Versammlung sind auf den 28. Mai angesetzt, und auch die Hauptbestimmungen der neuen Verfassung sind bekannt geworden. So soll u. a. die gesetzgebende Gewalt von einer nach dem allgemeinen Stimmrecht auf vier Jahre gewählten Kammer ausgeübt werden, während ein von dieser Kammer für fünf Jahre gewählter Präsident der Republik mit der ausführenden Gewalt betraut werden soll.

Australien hat eine Referendumsabstimmung veranstaltet über die Monopolisierung von Handel und Industrie, die von der Aktivbürgerschaft mit gewaltigem Mehr verworfen wurde. Die regierende Arbeiterpartei hat damit eine Niederlage erlitten, die ihr wohl die Lust zu sozialpolitischen Experimenten für einige Zeit vertreiben wird.



Alpenweide auf Braunwald mit Vorder- und Hinter-Edsstock.  
Phot. Schönwetter-Elmer, Glarus.

**Totentafel \*** (vom 22. April bis 8. Mai 1911). Am den 22. April herum ist in Paris an den Folgen eines Unfalles der hochbetagte „Pamphletär“ Dr. Friedrich Locher von Zürich gestorben, der vor einem halben Jahrhundert mit seinen „Freiherrn von Regensberg“ mächtig zum Sturze des liberalen Regiments im Kanton Zürich und zur Anbahnung der demokratischen Verfassungsrevision beigetragen hat. Eine dauernde politische Rolle zu spielen, war dem leidenschaftlichen und keiner Parteidisziplin sich fügenden Manne nicht gegeben. Persönliche Händel nötigten ihn wiederholt zum Verlassen seines Vaterlandes, und in der Fremde ist er einsam gestorben.

In London verschied an einem Hirnschlag im Alter von 63 Jahren am 23. April Architekt Alexander Koch, Erbauer einer ganzen Reihe monumentaler Gebäude in der Stadt Zürich, Gründer des schweizerischen Baukalenders und Herausgeber einer hochangesehenen Zeitschrift für Architektur in London.

Ein streitbarer Kämpfer aus der Kulturkampfzeit auf Seiten der römischen Kirche ist am 25. April in Luzern mit dem einst in der radikalsten Schweiz bestgehaften Stiftspropst Joseph Duret dahingegangen, der als Sekretär des Bischofs Lachat die politischen Fäden der römischen Kurie in seiner Hand hielt. Die jüngere Generation kannte ihn allerdings auch nicht einmal mehr dem Namen nach.

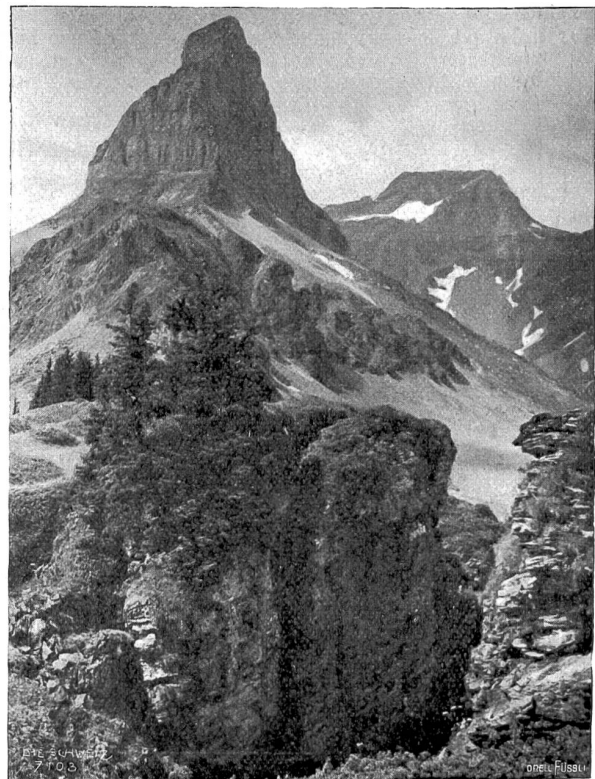
Gleichen Tages verstarb in Herisau im Alter von 58 Jahren Oberrichter Fridolin Zwick, ein Vertrauensmann der appenzellischen Landbevölkerung in einer Reihe von kantonalen und kommunalen Behörden.

Der kühne Luftschiffer und hochverdiente Begründer der schweizerischen Ballontompagnie, Oberst Theodor Schaeck, ist am 2. Mai nach qualvollem Leiden im Alter von erst 55 Jahren in Bern verstorben. Sein Name wird für immer verknüpft bleiben mit dem herrlichen Flug der „Helvetia“ an die nordischen Gestade beim Gordon Bennett-Wettfliegen von 1908, und noch im letzten Jahre hat Schaeck befanntlich in Amerika wiederum mit seiner „Helvetia“ ehrenvoll konkurriert. In tiefer Ergriffenheit empfing in Genf der Gefährte Schaecks, Hauptmann Mehner, die Leiche seines verehrten Lehrers und Freundes, als sie zur Beerdigung in der Vaterstadt des Verstorbenen eintraf.

Ein vortrefflicher Mann und verdienstvoller Förderer der schweizerischen Kartographie verstarb in Zürich am 3. Mai mit Heinrich Keller-Baumann, dem Sohn des Herausgebers der ausgezeichneten schweizerischen Schulwandkarte, die jahrzehntelang in jedem schweizerischen Schulzimmer hing.

Ihm folgte am 4. Mai der älteste Bürger der Stadt Zürich, Rudolf Hardmeier-Arbenz, der noch bis in die allerletzte Lebenszeit sich einer beneidenswerten geistigen Frische erfreute und dankbar das Leben genoss, das ihm über 94 Jahre hindurch geschenkt war.

Am 5. Mai starb in Bern Sachwalter Leopold Friedrich v. Fischer-v. Wattenwil im hohen Alter von 85 Jahren, am 6. Mai ebenfalls in Bern die feinsinnige Freun-

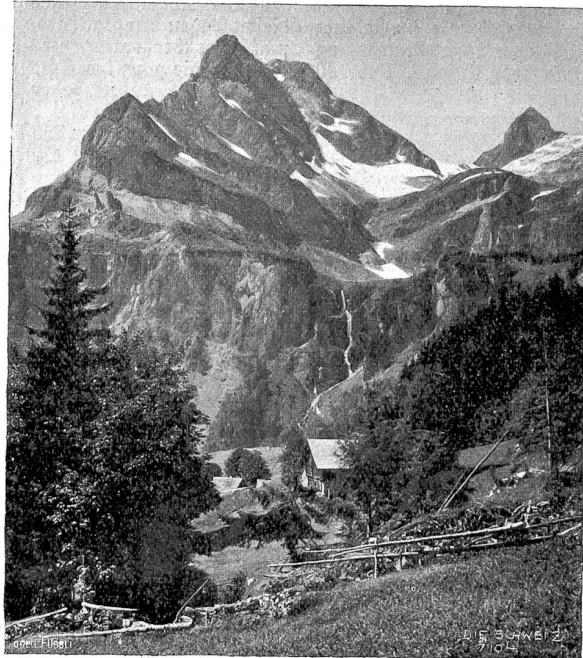


Braunwald, Edsstock und böser Faulen. Phot. Schönwetter-Elmer, Glarus.

der Literatur Fräulein Lina v. Greyerz, am 7. Mai der treffliche Bernburger Fürsprech Eugen Stettler, treuer Erhalter des guten Alten und eifriger Freund aller dem gemeinen Wohle dienenden Bestrebungen im modernen Bern; er wurde 67 Jahre alt.

Im Alter von 75 Jahren ist in Neuenburg am 7. Mai Professor Paul Godet gestorben, der vor einiger Zeit das Jubiläum seiner 50jährigen Lehrtätigkeit feiern konnte. Er war Direktor des naturhistorischen Museums und Ehrenpräsident der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Einen politischen Antipoden des erwähnten Stiftspropst

Duret hat die radikale Schweiz am 8. Mai mit alt Nationalrat Albert Brogi in Solothurn verloren, der im Alter von 75 Jahren verschieden ist. Die freisinnige Partei des Kantons Solothurn hatte an ihm einen ihrer bewährtesten Führer; er stand jahrzehntelang mit Landammann Bigier an ihrer Spitze und hat ihr durch seinen überlegenen Geist und sein politisches Geschick die trefflichsten Dienste geleistet. Auch im Nationalrat war Brogi hoch angesehen, und man erinnert sich immer noch, mit welcher vornehmen Ruhe und diplomatischen Weisheit er als Kommissionspräsident über den Silvestrellikonflikt mit Italien referierte.



Braunwald. Drifstock, Hoher Tuen und Billibach.  
Phot. Schönwetter-Elmer, Glarus.

## Braunwald.

Braunwald! Schon der Name klingt im Ohr so warm, wie dem Auge das Bild des heimeligen, von der Sonne gebräunten Berghäuschens wohl tut, das an den Bergwald gelehnt mit seinen blanken Scheiben hinabschaut ins gründerdämmernde Tal und hinauf zu den Gipfeln, zu den Felsen und Firnen, hinüber zum Dachfirst des Hausstocks, zum strahlenden Tödi und zum nahen Ortstod. Dieses Bild bedeutet Braunwald; es zeigt den eigenartigen Doppelcharakter der Höhenterrasse: das stille weltferne Bergidyll und die gewaltige Erhabenheit des Hochgebirges. Nur eines fehlt noch zur Vollständigkeit des Bildes: der grüne Bergahorn, der Braunwald bedeckt — belebt.

Wo sich die Bergketten, die das Glarnertal flankieren, vereinigen zu dem einzigartigen Talabschluß, dessen gewaltige Bergriesen sich so mannigfaltig in ihren Formen und doch in wunderbarer Harmonie um den Tödi gruppieren, dort schiebt sich nördlich vom Dorfe Linthal von der westlichen Bergflanke her die Höhenterrasse von Braunwald ins Tal hinein. Auf hoher Felsstufe ruhend und das Tal verengend, macht sie von unten gesehen einen drohenden Eindruck und läßt die freundlichen Bilder auf der Höhe nicht ahnen. Der mächtige Felsensockel scheint unersteigbar, und doch führen kleine Fußpfade hinauf, bis vor wenigen Jahren die einzigen Zugänge. Und sie waren beschwerlich zu gehen; Braunwald mußte erobert werden. Heute



Glarnisch.  
Das neue Glarus. Phot. Schönwetter-Elmer, Glarus.

ist es leichter zu erreichen. Ueber dem bekannten Bad Stachelberg bei Linthal klettert der Hochwald den Steilhang zwischen den Felsen empor. Diese Stelle hat der Ingenieur benutzt, um nach Braunwald hinauf eine elektrische Drahtseilbahn zu führen, welche die 591 Meter Höhendifferenz zwischen Tal und Höhe überwindet. Drahtseilbahn! Der Begriff löste die verschiedensten Gefühle aus: der verwöhnte Genußmensch begrüßt die Seilbahn froh, weil sie ihm die Strapazen des Aufstiegs abnimmt, und der Freund des Heimatschutzes bekommt ein leichtes Schaudern und stellt sich unwillkürlich eine Verwüstung hoher landschaftlicher Werte vor. Doch die Braunwaldbahn gibt die gewünschte Bequemlichkeit und beeinträchtigt das Landschaftsbild in keiner Weise. Sie duckt sich in den Hochwald, schmiegt sich in die Bergfalten und durchfährt die fahlen Felswände im Tunnel. So ist ihr Tracé fast nirgendwo zu sehen.

Es ist ein stiller Genuß von eigenem Stimmungsreiz durch das Schweigen des Hochwaldes langsam in die Höhe zu fahren; verlorene Sonnenstrahlen spielen im lichten Laub der Buchen, der Wagen am Seil knarrt und ächzt. Plötzlich öffnet sich ein Durchblick, ein bildartiger Ausschnitt. Unten im Tal werden Häuser und Kirchen klein wie Kinderpielzeug, drüben im Osten öffnet sich das enge wilde Durnachtal, und darüber erhebt sich machtvoll die gewaltige Felsenpyramide des Hausstocks. Der Wagen steigt höher auf schwindlig steilem Tracé, er durchfährt den Tunnel, und bald



Ausicht der Kirche von Glarus vor dem Brande. Nach einer Zeichnung von E. Labhardt.

ist der obere Bahnhof erreicht! Hier auf der Höhe von 1260 m eröffnet sich zuerst ein Gesamtblick auf das gewaltige Gebirgs-panorama; da stehen im Osten die Freiberge, seit 3 1/2 Jahr-hundertern eine Freistadt der Gemsen: der zackige Kärrpfistock, die schroffen Leiterberge und neben dem schon erwähnten Hausstock der Zingrat des Großen Ruchen. Der Blick nach Süden bildet den Kernpunkt des Panoramas von Braun-wald; hier gesellen sich zum Tödi, der in ewigem Eise starzt, all die Großen der Glarner Bergwelt: der trockige Felsloch des Selbsanft, Bifertenstock und Piz Urlaun und westlich vom Tödi Gernsfayrenstock und Claridenstock. Sie alle vereinigen sich zu dem schönen Rund des Talab-schlusses, sie reichen sich die Hand über der Wiege der jungen Linth. Aber Braunwalds bester Freund ist der nahe Ortstock, dieses form-schöne Architekturwerk der Natur. Aus mächtigem Felsensockel schwingt er sich in Stufen empor zu dem Doppelgipfel, der eine weite Fernsicht bietet. Wie an Formen ist der Ortstock auch mannigfaltig an Farben; schon der Wechsel zwischen Felsstufen und Grasbändern gibt ihm etwas Buntess; aber tausend Lichter spielen auf seinen Wänden im Lichte der strahlenden Morgen-sonne. Neben dem Ortstock steht ein kleines Matterhorn, der Hohe Turm, bekant wegen seiner schwierigen Kletterpartien.

Den Bergwanderer wird es immer zuerst zum Ortstock ziehen, an seinen Fuß und die Wände, über welche die Sturzbäche herabdon-neren, hinauf auf die Alpen, an die originelle Schwyzerwand. Dann aber wird es ihn auch weiter treiben über die weite Braunwaldalp auf den Kneugrat, wo er vor dem trockigen Turm des Ortstocks steht, auch dieser ein Problem für Alpinisten. Und weiter gehts unter die jähe Firnswand und die Abstürze des Glarnisch im Norden; da träumt der stille Bergsee von

Oberlegi, an dessen unterirdi-schen Abfluß das Glarnervolk ge-heimnisvolle schauerliche Sage knüpft.

Die Braunwaldterrasse ist un-gefähr 4 km lang und 1 1/2 km breit; sie erhebt sich von etwa 1200 bis 1500 m Meereshöhe. Der Fremde, der das erste Mal hinaufkommt, vermisst ein Dorf. Braunwald ist ein typisches Bild alemannischer Siedelungsweise. Ueber die ganze weite Terrasse zerstreut haben die Bergbauern ihre Häuschen auf ihre „Berge“ gestellt. So findet sich keine Ortschaft, kaum irgendwo die schwache Andeutung eines Weilers. Diese Eigenart macht Braunwald so reizvoll, idyllisch; wohin man wandert, überall trifft man auf die sammetbraunen Berghäuschen; da-neben plätschert der Brunnen und wölbt der Bergahorn sein Laubdach. Der Ahorn ist Ureinwohner hier oben; er bildet Haine und Wäld-chen, strebt als junger Baum zu Licht und Sonne empor und steht knorrig und wetterfest da als hun-dertjähriger Baumriese... Die Bergwelt ringsum gibt Braunwald das Große, Erhabene seiner Land-schaft, der grüne Bergahorn macht es lieblich anmutig. H. L.

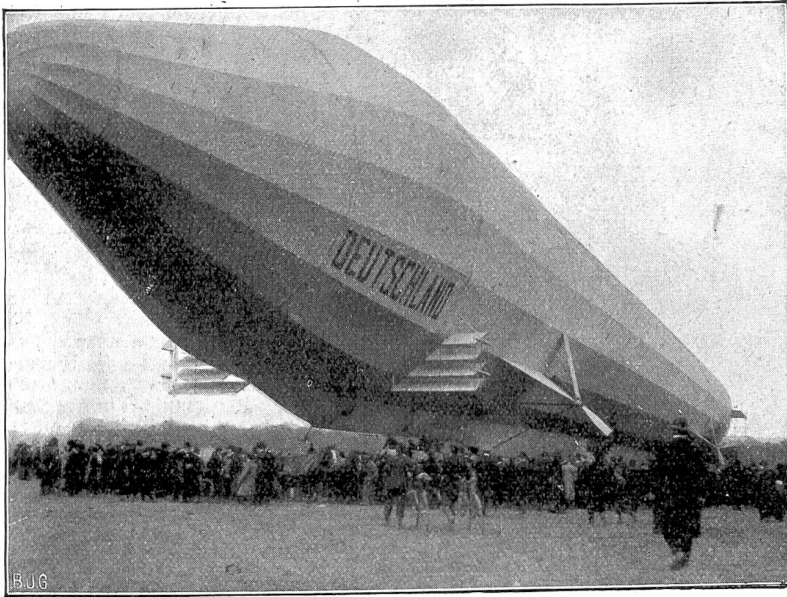
## Der Brand von Glarus.

Eine Erinnerung an die Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1861.

„Es fahnet!“ sagen sie im Kanton Uri, wenn jener warme, trockene eigentümliche Wind durchs Tal fauft, an dessen Na-men sich so vielerorts die furchtbarsten Erinnerungen knüpfen. Meistens gebärdet sich der Föhn als ein freundlicher gutmü-tiger Geselle, der im Frühjahr den Schnee in wenigen Stun-den bis hinauf auf die entlegensten Höhen verschwinden macht, der den Bauern im Sommer das Heu trocknet und die Trau-ben im Herbst zum Kochen bringt. Aber er hat auch seine



Regierungsgebäude des Kantons Glarus vor dem Brande. Nach einem Aquarell von Ganggner.



Das neue Zeppelin-Luftschiff „Ersatz Deutschland“.

unliebsamen Seiten: nervösen Leuten verursacht er Kopfweh, er jagt das Vieh in oft schlimm endende Unruhe, und die Kulturen legt er unter seinem Höllenhauche lahm und weck. Doch wenn er erst tobend und brüllend in fürchterlicher Wut aus den Tobeln und Schluchten heraus und durch die engen hohen Täler rast, dann kann er zum höchsten Verderben werden. Wie manche Chronik im Land herum weiß vom Untergang ganzer Dörfer und Städte zu berichten, da der Föhn in unbeschützte, unvorsichtige Feuersglut fuhr und die Flammen in eines Gedankens kurzer Spanne durch lange Straßen und Gassen hinwarf und in wenigen Stunden eine blühende Ansiedlung zum rauchenden Trümmerhaufen machte! Kein Jahr vergeht, daß nicht irgendwo aus den Bergen die Kunde kommt von der Zerstörung eines Dörfchens. Ursache: Feuer im Föhnsturm. Heute ist die Föhngefahr zwar kleiner geworden, da selbst auch in den entlegensten Tälern die Holz- und Schindelbedachung der festen weicht, wenn auch langsam weicht. Aber gleichwohl ist der Respekt vor dem Unhold noch ein ganz gewaltiger. Sobald der Wind eine gewisse Stärke erreicht, wird in Altdorf und anderswo eine Glocke geläutet, und das Herdfeuer muß überall, selbst in den Hotels während der Saison, gelöscht werden. Die Föhnwache tritt in Tätigkeit und übt ihr Aufsichtsamt mit rücksichtsloser Strenge. Auf den Straßen darf nicht geraucht werden, im Hause darf auch nicht mehr das kleinste Feuer brennen. Zuwiderhandelnde werden un-nachsichtlich gebüßt. Man kennt eben den Feind und weiß, daß nur Vorsicht gegen ihn etwas ausrichten kann.

Die größte und furchtbarste Brandkatastrophe im Föhnsturm mußte der Flecken Glarus in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai des Jahres 1861 erleben. Fünfzig Jahre sind seit jenem Riesenbrand dahingegangen; aber es gibt in Glarus und im ganzen Schweizerland noch genug Leute, die sich mit Schrecken jenes gräßlichen Ereignisses erinnern.

Schon damals stand die Hauptstadt des Landes des Heiligen Fridolin in schmucker Blüte. Handel, Industrie und Gewerbe erfreuten sich eines lebhaften Ganges, der Ort gedieh zusehends und breitete sich im freundlichen Tale zwischen den hohen Bergen, dem Schild und dem Glärnisch,

immer anmutiger und hablicher aus. Da kam die Nacht des 10. Mai 1861 und mit ihr das Verhängnis, das Verderben. Der Föhn tobte und suchte in wilder Eier nach Opfern. Und das Schicksal spielte sie ihm nur allzu leicht in die Hände. Auf heute noch nicht ganz festgestellte Art brach in einem Stalle Feuer aus, ein Augenblick, und der Föhn tollte mit den Flammen über den ganzen Ort hinweg: Glarus brannte an allen Ecken und Enden, und weit, weit über die Firne der höchsten Berge hinweg drang der riesengroße Feuerschein ins Land hinaus.

Die am Tage nach der Katastrophe erschienene Nummer der „Neuen Glarner Zeitung“ schrieb folgendes:

Glarus war eine glückliche, wohlhabende, frisch aufstrebende Gemeinde. Heute ist es ein ärmer, schwerk gebeugter Ort. Sein örtlicher Bestand, sein Reichtum, Hab und Gut von mehr als 3000 seiner Bürger und Einwohner, ihr Verdienst und ihr Erwerb sind begabten in Schutt und Asche, und darin ruhen so manche Hoffnungen, so trostreiche Aus-sichten, die Zukunft einer strebsamen Gemeinde und ihrer tüchtigen, arbeit-samen Bevölkerung. Und all diesen Jam-mer und diese schauerliche Vernichtung hat nur der Schrecken einer einzigen Nacht

gebracht! Es war ein furchtbarer Ruf zu dieser Stunde, da der Föhn, der unglückschwangere Südwind, eben Berg und Tal durchrauste. Das Feuer war im Stalle des Herrn Rats herr Chr. Tschudi an dem Landsgemeindeplatz ausgebrochen; sofort nahm es eine gewaltige Ausdehnung, ein Augenblick, und der Dachstuhl war in Brand. Wie die erste Hilfsmannschaft auf dem Platze erschien, hatte der Föhn die zündenden Funken schon den benachbarten Häusern mitgeteilt, an drei, vier Orten brannte es gleichsam von der ersten Minute an. Alle hilfsfähige Mannschaft eilte an den Posten der Pflicht: da kam eine furchtbare Post um die andere. Sofort hieß es, es brenne schon auf dem Spielhof, das Gerichtshaus, die Kaserne stehe in Brand. Von da an kann die jammervolle Geschichte des Unglücks nicht mehr beschrieben werden, sie war gleichsam ein einziger Verzweiflungsschrei. In der ersten halben Stunde nach dem Feuerlärm waren schon wenigstens 2—300 Fisten in Flammen. Die Männer, die zu den Löschanstalten geeilt waren, mußten heimleihen: es galt das Leben ihrer Eigenen zu retten. Alle Gebäude vom Ende der Haupt-



Stein am Rhein, photographiert vom Luftschiff aus.

straße bis hinauf in die Kirche usw. waren gleichzeitig im Brande. Alles war ein Feuermeer, das in seinem Schreckensglanze zum Himmel emporleuchtete. Und in diesem Feuermeer rang das Volk in seiner Verzweiflung. In manchen Häusern konnte auch gar nichts gerettet werden als das nackte Leben, nur wenige der notwendigsten Kleidungsstücke. Keine menschliche Phantasie vermag sich ein Bild dieser Stunde zu schaffen: die furchtbar prasselnden Flammen in den Straßen, die Anstrengungen der Löschmannschaften und rings um sie her das Jammergeschrei der sich in halbnaaktem Zustand rettenden Frauen und Kinder! Die Feder sträubt sich, die Schreckensnacht zu beschreiben... Nur wenige Stunden des gräßlichen Schauspiels, und über fünfhundert Firste mit über fünfhundert Wohnungen lagen in rauchenden Trümmern. Ihre Bewohner, mehr als 3000 Menschen hatten all ihr Hab und Gut verloren und irrten trostlos, stumpf vor wahnsinnigem Schrecken, in den Straßen umher.

Im Aufruf des Hilfskomitees lesen wir: „Nahezu fünfhundert Gebäude, darunter die ganze schöne Hauptstraße, die Kirche mit ihrem neuen Geläute, vier Pfarrhäuser, Regierungsgebäude, Rathaus, Casino, Bank und andere öffentliche samt den schönen Privatgebäuden sind ein Raub der Flammen und dadurch etwa 500 Familien mit 3000 Personen obdachlos ge-

worden. Die Größe des Jammers, der plötzlich über alle Klassen der Bevölkerung hereingebrochen, ist entsetzlich. Die meisten der Betroffenen haben ihr sämtliches Hab und Gut im Wert von jedenfalls mehr als acht Millionen verloren, wobei von den Versicherungen kein erheblicher Ersatz zu erwarten ist...“ Soweit die damaligen klagenden Stimmen.

Kaum waren sie ertönt, zeigten sich schon schweizerische Opferwilligkeit und Nächstenliebe, der Gedanke der Solidarität und des „Alle für einen“ in ihrem herrlichsten Lichte und ohne jedes Zaudern. Von allen Seiten des Landes, von Berg und Tal, aus dem Palast wie aus der elendesten Hütte flossen die Bächlein der Mildtätigkeit und vereinigten sich zu einem mächtigen, glänzenden Strome. Die Schweizer im Ausland sandten reiche Hilfe, und das Ausland selbst tat Wunder der Güte und Barmherzigkeit. Kleidungsstücke, Nahrungsmittel, Geld floß in Hülle und Fülle, und mit der Hilfe aller wurde nicht nur die erste Not gemildert und nach und nach ganz gehoben, sondern auch Neu-Glarus wieder aufgebaut und damit der Grund gelegt zu dem prächtigen Ort, der der Flecken, mitten in den himmelhohen Bergen, heute noch ist. Die Erinnerung an jene furchtbare Schreckensnacht aber vererbte sich auf die spätere Generation und wird nie vergehen... O. H.

### Aktuelles.

**Eine schweizerische Lebensretterstiftung Andrew Carnegies.** Der amerikanische Milliardär Andrew Carnegie, von dessen neuesten großartigen Stiftungen wir erst vor wenigen Wochen berichteten (siehe Heft III, S. 67 dieses Jahrgangs), hat durch Vermittlung des amerikanischen Gesandten in Bern, Münster Swendsen, dem Bundesrat die Summe von 130,000

rürschen Luftschiffahrt. Geboren 1856 in Bern, beteiligte er sich in seinen jüngern Jahren als Ingenieur an verschiedenen Unternehmungen des In- und Auslandes. Mit Leib und Seele Offizier wurde er schon 1883 als Siebenundzwanzigjähriger Hauptmann im Generalstab, und von da an widmete er seine ganze Kraft fast ausschließlich der Militärwissenschaft. 1889



Von der Internationalen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Turin. Blick auf die deutsche Abteilung. Phot. Cornari.

Dollars (650,000 Fr.) zur Verfügung gestellt, damit aus den Zinsen in erster Linie die bei der Lebensrettung Dritter Verunglückten beziehungsweise deren Hinterlassene unterstützt werden. Die Verwaltung der Stiftung soll einer besondern Kommission übertragen werden. Ähnliche Schenkungen hat Carnegie auch an England, Frankreich, Dänemark und Deutschland gemacht. Wie man ferner vernimmt, werden diese 130,000 Dollars in amerikanischen Obligationen (Bons) bei der schweizerischen Nationalbank in Bern hinterlegt werden. Die zur Verfügung stehenden Zinsen werden sich jährlich auf etwa 35,000 Fr. belaufen.

† Oberst Th. Schaeck. Am 2. Mai starb im Salemspital in Bern Oberst Theodor Schaeck, der Pionier der schweize-

würde er Major, 1893 Oberstleutnant und 1899 Oberst i. G.; Sektionschef der Generalstabsabteilung war er seit dem Jahr 1891. Allgemein bekannt geworden ist Schaeck als Gründer und Organisator der schweizerischen Luftschifferabteilung sowie als Präsident des schweizerischen Aeroclubs. Er legte großen persönlichen Mut an den Tag; so sehen wir ihn anlässlich des Gordon Bennett-Wettfliegens von Berlin aus in 73 Stunden die große Fahrt über die Nordsee bis nach Berglet in Norwegen machen, mit der er einen neuen Dauer-Weltrekord aufstellte, und noch zweimal führte er die Schweizerfahne mit Ehren an den Wettflügen in Zürich (Landung in Schlesien) und von St. Louis, wobei er, wie auch Hauptmann Meßner mit der „Azurée“, im kanadischen Urwald landen



mußte. Oberst Schaeck, der unverheiratet geblieben, erlag einem Darmkrebs, der den fünfundfünfzigjährigen Mann vor längerer Zeit schon aufs Krankenlager warf.

**Luftschiffahrt und Aviatik.** Das neue Zeppelin-Luftschiff „Ersatz Deutschland“, das kürzlich seine ersten Versuchsfahrten nach der Schweiz ausführte und damals u. a. über Stein am Rhein flog, steuerte am 7. April unter Führung des Grafen nach Stuttgart, um dort dem württembergischen Königspaar eine Huldigung zur Feier der silbernen Hochzeit darzubringen.



Der Engländer Prier.

Mittels Fallschirm landete der greise Leiter einen Blumenstrauß, den die Bevölkerung von Friedrichshafen gestiftet hatte, auf das Dach des Schlosses nieder. Die „Deutschland“ kreuzte vor den Augen des Königspaares und setzte dann die Fahrt nach Cannstatt und Baden-Baden fort. Das neue Luftschiff, das zwar in der Zwischenzeit neuerdings wieder Havarie erlitten hat und sich zur Zeit noch in Reparatur befindet, wurde als Ersatz des ersten im Teutoburger Wald verunglückten Luftkreuzers „Deutschland“ auf der Zeppelinwerft in Friedrichshafen gebaut. Es übertrifft mit 146 Meter Länge und 14 Meter Durchmesser an Größe alle seine Vorgänger. Die Form der Kabine und die Steuerung sind im wesentlichen dieselben wie bei der alten „Deutschland“; dagegen ist die Maschinenkraft bedeutend verstärkt worden. In der vordern Gondel befindet sich ein Motor von 150 Pferdestärken, in der hintern sind außerdem zwei Motoren von je 250 Pferdestärken untergebracht.

Einen neuen französischen Höhenrekord für Freiballonisten stellten die beiden Luftschiffer Bienaimé und Lenouque auf, die am 11. April versuchten, den von den Deutschen Berjon und Sühring gehaltenen Welt Höhenrekord von 10,000 Metern zu schlagen. Doch gelang es ihnen nur, mit der höchst respektablen Höchstleistung von 9000 Metern den französischen Rekord, der auf 8558 Meter stand, um ca. 450 Meter zu überbieten. Der Aufstieg erfolgte bei Paris. Noch bei 6000 Meter Höhe sahen sie, die kühnen Piloten, deutlich Paris unter sich. Die Temperatur erreichte dann -20 Grad, und die Sauerstoffapparate mußten in Tätigkeit treten. Bei -35 Grad mußten die Piloten in 9000 Meter Höhe wegen Unwohlsein das weitere Steigen aufgeben und wieder niedergehen. Mit unglaublicher Geschwindigkeit näherte sich der Ballon der Erde, und nach einer Fahrzeit von 4 Stunden 3 Minuten landete er in Nantes, so daß er also eine Strecke von 400 km in dieser Zeit zurückgelegt hatte, während auf der Erde der Wind nur eine Stärke von 22 km in der Stunde aufwies.

Die Liste der Rekorde wächst ununterbrochen. Der Engländer Prier, ein Aviatiker, der bisher noch wenig an die Öffentlichkeit getreten ist, legte in einem ununterbrochenen Fluge die Strecke London-Paris in einer Flugzeit von 3 Stunden 54 Minuten zurück, während der Reisende mit Eilzug und Schnelldampfer mehr als die doppelte Zeit für diese

Reise benötigt. Prier beabsichtigte eigentlich gar nicht, diese Rekordeistung auszuführen. Er hatte nicht einmal eine Schutzbrille bei sich, sodaß er unterwegs große Schmerzen litt und stellenweise jede Orientierung verlor. Wie vor ungefähr drei Jahren Blériot als erster Aviatiker über den Kanal zog, faßte ein Jubel die Welt, und heute schon ist Blériot überboten.



† Oberst Theodor Schardt.

**Automobil-Weltrekord.** Der neueste Automobil-Weltrekord von nahezu 229 Kilometern in der Stunde, der von dem Benzfahrer Burmann in Daytona mit einem 200pferdigen Benzwagen aufgestellt wurde, gibt der „Griff-zu-Anlaß zu einem interessanten Ueberblick über die Steigerung des Automobil-Weltrekords.

Burmann, der den Stundendurchschnitt von 228,940 km über die englische Meile erzielte, verbesserte bekanntlich den Weltrekord für den Kilometer auf 226,7 km bei einer Fahrzeit von  $15^{58}/100$  Sekunden. Im Jahr 1900 stand der Weltrekord noch auf 48,2 Sekunden = 74,688 Stundenkilometer. Er stieg dann 1901 auf 86,956 km, 1902 auf 124,137 km, 1903 auf 136,363 km, 1904 auf 168,224 km, 1905 auf 176,470 km, 1906 auf 189,474 km, 1909 auf 202,648 km, 1910 auf 211,267 km und hat jetzt 226,7 km erreicht.



Blühende Bäume bei Rüschnach. Phot. Willy Schneider, Zürich.